

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 21 (1913)

Heft: 6

Artikel: Brief vom Kriegsschauplatz

Autor: Scheidegger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gemeinsames Abzeichen vorziehen, so würde der Zentralvorstand ein weißes Band mit den Buchstaben S. M. S. in rot vorschlagen. Dieses Band hätte außer der Billigkeit den Vorteil, daß es sowohl als Armbinde, als auch auf dem Hut oder als Brustband getragen werden könnte. Die Buchstaben könnten durch das Zentralkomitee beschafft und den Sektionen zum Selbstkostenpreis überlassen werden.

Der Zentralvorstand.

Schweizerischer Samariterbund.

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes am 20. Februar 1913,
nachmittags 3 Uhr, im Stadthaus Olten.

1. Das Jubiläum des 25-jährigen Bestandes des schweizerischen Samariterbundes soll anlässlich der Delegiertenversammlung in Kreuzlingen in einfacher Weise gefeiert werden.
2. Der Zentralvorstand hat sich darüber geeinigt, als einheitliches Abzeichen eine weiße Armbinde mit schmalem rotem Rande vorzuschlagen.
3. Am 15. April beginnt in Bern ein Hilfslehrerkurs (Wochenkurs).

Der Protokollführer: Bieli.

Brief vom Kriegschauplatz

von Feldweibel Scheidegger.

Kruchevatz, 9. Febr. (22. Febr.) 1913.
(Serbien)

Es stand in meinem Willen, Ihnen so rasch als möglich einen ziemlich ausgiebigen Artikel fürs Rote Kreuz zukommen zu lassen, habe aber aus verschiedenen Gründen bis jetzt zuwarten müssen.

Für heute also will ich Ihnen wenigstens das Wesentliche unseres Wirkens mitteilen. Ich nehme an, daß Sie bis Belgrad bereits orientiert sind und notiere lediglich das, was die Sub-Expedition betrifft.

Am Dienstag den 29. Januar (11. Febr.) 1913 war Vorstellung beim serbischen Oberfeldarzt, Herrn Oberst Dr. Sondermayer. Dr. Ludwig, Bögeli und ich wurden abkommandiert nach Kruchevatz im Innern Serbiens.

Am 30. Januar (12. Febr.) verließen wir in der Morgenfrühe Belgrad und waren ca. um 4 Uhr nachmittags in Kruchevatz. Es verkehren keine normalen Züge mehr; alles sind Militärzüge. Auf der Station Lapowe kreuzte unser Zug mit einem Verwundeten- und Krankentransport. Dieser Zug enthielt etwa 25—30 Waggons mit tadelloser Einrichtung, ähnlich wie unsere Eisenbahn-Einrichtung. Im Zuge fehlten auch ein Wagen

für Operationsgelegenheit und ein solcher für die Verwaltung und Verpflegung nicht.

Auf uns machte dieser Transport einen großen, dauernden Eindruck. Viele Gesichter waren abgemagert, mit stierem Blick. Wir hatten schon ein Stück Kriegswirklichkeit vor uns.

Dieser Verwundeten- und Krankentransport ging nach Belgrad; er war für die Schweizer-Expedition bestimmt und zählte ca. 300 Köpfe.

In Stalatsch hatten wir eine halbe Stunde Aufenthalt. Da war auch schon — von Belgrad avisiert — ein Sanitätsoffizier I. Klasse am Bahnhof, der uns in lebenswürdigster Weise in deutscher Sprache begrüßte und die kurze Zeit unterhielt, bis er uns später wieder in den richtigen Zug begleitete; auch für unser Gepäck war er besorgt.

In Kruchevatz langten wir mit Verspätung an, weil unser Zug auf der ganzen Strecke Soldaten und Offiziere aufnahm, die wieder — aus dem Urlaub — zu ihren Einheiten zurückkehren mußten. Zeitweise kämpften die Soldaten geradezu um den Aufstieg in einen Wagen und der Kondukteur riß sie jeweilen nicht gerade glimpflich hinunter, wenn sie sogar noch über die „Puffer“ sitzen wollten. Natürlich war der Zug nicht imstande auch

nur einen ansehnlichen Prozentteil der Pflichten aufzunehmen und die nicht einen Platz erzwingen konnten, mußten eben warten, bis eine andere Transportgelegenheit folgte.

Am Bahnhof in Krucheვა wurden wir von Beamten des Reservespitals „Gymnasium“ abgeholt. Und wir hatten die Freude, gleich zwei deutschsprechende Herren kennen zu lernen. Wir wurden in den Reservespital geführt, wo uns ein prächtiges Zimmer mit guten Lagerstätten zugewiesen wurde. Ein Blick ins Freie und wir haben vor uns: die serbische Kirche und rechts etwas zurück die Ruine der alten Feste des Königs Lazars. In Entfernung erhebt sich eine mäßig hohe Bergkette, die uns ganz an die Pfannenstielfette und den Zürichberg erinnert. Ueberhaupt glaubten wir oft, uns in der Schweiz zu befinden, denn auch da fehlen die majestätischen Schneeberge im Hintergrunde nicht.

Am Abend war im Café Paris Abschiedsfeier für den russischen Arzt Ignatiow, der zwei Monate hier seine Dienste zur Verfügung gestellt hatte und dessen Stelle nun Dr. Ludwig einzunehmen hat. Die Gesellschaft war ziemlich international und anläßlich der Tischreden wurde namentlich auch Dr. Ludwig herzlich begrüßt und schmeichelhafte Worte auf die Schweiz gesprochen.

Am Donnerstag früh war Besichtigung des Spitals. Das Gebäude eignet sich im ganzen vortrefflich für ein Notspital. Es ist das Gymnasium der Stadt, in welchem die Schüler bis zur Maturität ausgebildet werden. Seit Beginn des Krieges sind die Schulen geschlossen. Im Gymnasium sind 12 Zimmer und die Aula in Krankenzimmer umgewandelt und der Spital beherbergt bis zu 230 Verwundete und Kranke. Unangenehm empfinden wir das Fehlen von Wasser und Licht. Das erstere muß in Fässern vom „Stadtbrunnen“ herbeigeholt werden und das letztere wird durch kleine Petrollämpchen ersetzt. Die Betten bestehen aus Eisengestell, Strohsack und Strohflecken mit einer Wolldecke. Für die Verpflegung und Behandlung der Kranken ist gerade das Allernotwendigste vorhanden und man hat den Eindruck, daß die Dauer des Krieges auch hier schon seine Wirkung zeitigt; immerhin soll gesagt sein, daß der Spital — wenn auf die Verhältnisse Rücksicht genommen wird — immer noch gut funktioniert.

Fast täglich kommen Evaluationen oder

Entlassungen vor, so daß immer wieder neue Gesichter auftauchen. Die meisten Verwundeten und Kranken, die wir zurzeit haben, standen im Feuer bei Kumanovo, wo bekanntlich heldenhaft gekämpft worden ist. Die Verwundungen sind fast ausnahmslos Schußwunden.

In unserm Reservespital sind zurzeit drei Aerzte: Dr. Ludwig, Dr. E. Grijon — ein Belgier — und ein serbischer Militärarzt, Kapitän Dr. Drag. Wladissawliertsch, ein sehr lebenswürdiger und zuvorkommender Herr gegen uns Schweizer. Ueber alle drei Spitäler in Krucheვა ist Chefarzt der hiesige Arzt Dr. Botta, der uns ebenfalls aufs lebenswürdigste behandelt und nach Möglichkeit Entgegenkommen zeigt.

Uns geht es — kleinere Unannehmlichkeiten beiseite gelassen — weit besser als wir erwartet hatten, wengleich gefährliche Infektionskrankheiten, wie der gefürchtete Flecktyphus etc., nicht selten vorhanden sind. Mit den Kranken und Verwundeten können wir uns ganz gut verständigen und sie sind für jede Aufmerksamkeit mit einem dankbaren Lächeln bereit. Herr Dr. Ludwig hat durchschnittlich 100 Patienten zu besorgen — es steht ihm als Dolmetscher ein deutschsprechender Medizinstudent zur Verfügung — und Bögeli und ich haben die Aufsicht über je einige Zimmer, in welchen der übliche Dienst durch Militärwärter besorgt wird. Dann arbeiten wir zusammen jeweilen am Vormittag im Verbandzimmer. Dr. Ludwig hat schon einige gute Operationen ausgeführt, deren Heilungsprozeß ausgezeichnet verläuft. Ueberhaupt genießt er hier großes Ansehen. Es fällt freudig auf, daß Dr. Ludwig — entgegen der Praxis anderer ausländischer Aerzte — arme kranke Leute besucht in der Stadt und ohne jeden Entgelt in uneigennützigster Weise behandelt. Dieses schöne Entgegenkommen Dr. Ludwigs ist um so höher anzurechnen, als eben nur die Aerzte zur Verfügung sind, welche in den Spitälern arbeiten; eingeschlossen einige Militärärzte. Die Bauern vom Lande bringen ihre Schwerkranken stundenweit auf Karren mit Ochsenspann in die Spitäler nur damit sie wenigstens untersucht werden, weil viele Landärzte im Militärdienst sind.

Für diesmal weiß ich jetzt nicht mehr viel Neues zu melden und schließe deshalb mit den freundlichsten und besten Grüßen.